

den „böhmischen Ständestaat“ nach. Das eigentliche Problem des Beitrags macht Tresp hingegen selbst mehr als deutlich: „Zum Chemnitzer Abt Heinrich von Schleinitz, der im Mittelpunkt dieses Bandes steht, hatte das alles jedoch keinen direkten Bezug“ (S. 151). So stellt sich die Frage, ob man wirklich keinen Beiträger hätte gewinnen können, der den Chemnitzer Abt in seinen adels- und sozialgeschichtlichen Dimensionen hätte erfassen und zu einem abgerundeten Bild des eigentlichen Protagonisten des Bandes beitragen können. LUCA KIRCHBERGER und ALZBETA MALATOVA („Die Widmungsvorrede des Leipziger Albertus Magnus-Druckes (1518)“, S. 153-159) machen auf eine bisher weitgehend unbeachtet gebliebene Widmungsvorrede eines 1518 bei Melchior Lotter entstandenen Albertus-Magnus-Druckes (*quatuor tractatus*, VD 16, ZV 304) aufmerksam, die Heinrich von Schleinitz gewidmet wurde. Aufgrund mangelnder Quellengrundlage können sie dieser aber auch nicht mehr entnehmen, als dass der Chemnitzer Abt gute Kontakte zum bekannten Leipziger Drucker unterhalten haben muss. Im letzten Beitrag des Bandes nimmt GERHARD DOHRN-VAN ROSSUM („Das ‚Leibgedinge‘ des Abts Heinrich von Schleinitz, 1522“, S. 161-173) die Resignation des Chemnitzer Abtes aus dem Jahr 1522 in den Blick, die zeitnah durch eine derb kommentierende Polemik an die Öffentlichkeit gelangte. Vor diesem Hintergrund geht der Beitrag eher der Frage nach, ob das Leibgedinge Heinrichs von Schleinitz im zeitgenössischen Vergleich „überzogen“ (S. 165) war, was auch immer das heißen soll. So dient die Quelle eher als Vorlage kulturwissenschaftlich inspirierter Assoziationen, weshalb so manche Einordnung wenig erhellend ist, etwa der Vergleich mit der Besitzorganisation frühmittelalterlicher Benediktinerklöster oder den Vorstellungen der spätmittelalterlichen Observanzbestrebungen hinsichtlich des Fleischkonsums. Schließlich konzidiert Dohrn-van Rossum dem Chemnitzer Abt, dass dessen Leibgedinge im „erträglichen Rahmen“ (S. 168) blieb.

Dem nicht gerade umfangreichen Band fehlt nicht nur ein Orts- und Personenregister, was für die Benutzung recht hilfreich gewesen wäre, sondern auch eine gewisse ordnende Struktur beziehungsweise ein roter Faden. Die unter dem Schlagwort „Heinrich von Schleinitz“ versammelten Beiträge weisen eine gewisse Unwucht auf beziehungsweise berühren wie der Beitrag von Tresp nicht einmal das eigentliche Thema. So lässt der vorliegende Band den Leser in der einen oder anderen Hinsicht doch etwas unbefriedigt, mitunter ratlos zurück.

Leipzig

Alexander Sembdner

ENNO BÜNZ, Der Pfarrer, seine Köchin und weitere Teufel, die ihn quälen. Vom Alltag der Geistlichen in Thüringen vor der Reformation (Beiträge zur Reformationgeschichte in Thüringen, Bd. 14), Verlag Vopelius, Jena 2018. – 118 S., 17 farb. Abb., 2 Kt., brosch. (ISBN: 978-3-939718-39-0, Preis: 12,80 €).

Während lange Zeit Päpste, Bischöfe und Domkapitel, also hochkirchliche Strukturen und Institutionen, im Fokus der mittelalterlichen Kirchengeschichte standen, erleben erfreulicherweise nun auch Forschungen zum mittelalterlichen Niederkirchenwesen eine gewisse Konjunktur, denn schließlich bildete die Pfarrei jenen Ort, an dem fast alle Menschen ihre religiöse Basissozialisation erfuhren und kirchliches Leben für sie konkret erfahrbar wurde – und dies noch weit über das Mittelalter hinaus. Nach der frühen Pionierarbeit von Dietrich Kurze zu den mittelalterlichen Pfarrwahlen (D. KURZE, *Pfarrerwahlen im Mittelalter*, Köln/Graz 1966) waren es in den letzten drei Jahrzehnten vor allem der Göttinger Mediävist und Diplomatiker Wolfgang Petke, der eine Reihe von grundlegenden Arbeiten zur Geschichte der Pfarrei verfasste

(ein Sammelband mit einschlägigen Arbeiten erscheint 2021) und anregte, sowie Enno Bünz, der seit seiner Jenenser Habilitationsschrift zum niederen Klerus im spätmittelalterlichen Thüringen (E. BÜNZ, *Der niedere Klerus im spätmittelalterlichen Thüringen*, Jena 1999) die Forschungen zum Thema mit grundlegenden Studien vorangetrieben hat, die einen regionalen oder exemplarischen Ansatz mit einer das mittelalterliche Reich oder Zentraleuropa umgreifenden komparatistischen Sicht verbinden (DERS., *Die mittelalterliche Pfarrei*, Tübingen 2017).

Das hier vorzustellende Büchlein gehört gewiss nicht zu diesen großen, innovativen Forschungsleistungen, sondern es ist eine Gelegenheitspublikation, die auf einen im Rahmen des Projektes „Thüringen im Jahrhundert der Reformation“ 2016 in Nordhausen gehaltenen öffentlichen Vortrag zurückgeht, weshalb die Verhältnisse in und um Nordhausen auch häufig zur exemplarischen Erläuterung herangezogen werden. Andererseits ist diese knappe, für interessierte wissenschaftliche Laien bestimmte Einführung mit der souveränen Kennerschaft desjenigen verfasst, der sich der mittelalterlichen Pfarrei als einem Lebensthema verschrieben hat.

Die schon durch den Buchtitel assoziierte „Epistola de miseria curatorum“ mit ihrer satirisch behandelten Darstellung der Quälgeister, die dem (Dorf-)Pfarrer am Ende des 15. Jahrhunderts das Leben schwer machten, dient dem Verfasser als einleitendes thematisches Sprungbrett, um die kirchliche Alltagswirklichkeit zu umreißen, also die Pfarrei und ihre Stellung in der kirchlichen Organisation, die rechtliche Verfasstheit und soziale Situation der Pfarrgeistlichkeit und die Rolle der Laien in der (Pfarr-)Kirche darzustellen. Diese drei Themenbereiche gliedern die folgende Darstellung. Zunächst steht die „Pfarrei im Rahmen der kirchlichen Organisation“ (S. 19-50) im Mittelpunkt, was durch die Einbindung in das Bistum mit seinen Archidiakonaten und Landdekanaten (S. 27-32) erläutert wird, wobei auch die geistlichen Funktionen des Bischofs und die ständische sowie soziale Wirklichkeit dieser besonderen Gruppe von Reichsfürsten skizziert werden (S. 20-27). Die Entstehung der Pfarreien, ihre Größe und die Verdichtung des Pfarreinetzes durch Aus- und Neugründungen werden exemplarisch geschildert (S. 32-40) und lassen sich für den thüringischen Teil des Erzbistums Mainz auch an der beigegebenen großformatigen Pfarreikarte gut studieren. Ein kurzer Abschnitt ist der Funktion des Kirchenpatronats (S. 41-44) gewidmet. Auch die Beziehungen, die das Leben in der Pfarrei – etwa über den Pfründenmarkt – mit der Römischen Kurie verknüpfen, werden thematisiert (S. 44-50). Bemerkenswert ist, dass an verschiedenen Stellen der Darstellung auf die vielfältigen Perspektiven hingewiesen wird, die sich aus den im Rahmen des Repertorium Germanicum und des Repertorium Poenitentiarie Germanicum aufgearbeiteten kurialen Quellen ergeben – die aber leider bislang gerade in der regionalen Forschung noch kaum genutzt werden.

Der folgende Abschnitt „Die Pfarrer zwischen Kirche und Gemeinde“ (S. 51-87) gibt einen Überblick zum spätmittelalterlichen Pfarrklerus, wobei die Priesterweihe und ihre Voraussetzungen (S. 52-54), das Tätigkeitsprofil des Pfarrers (S. 55-62), sein Bildungsstand (S. 62-65) und Buchbesitz (S. 65-70), der Zölibat (S. 70-75) und das Einkommen (S. 75-78) betrachtet werden. Abschließend geht es um die ‚Hilfsgeistlichen‘, also die Kapläne beziehungsweise Vikare (S. 78-83) sowie die Prädikaturen und ihr Personal (S. 84-87). Der letzte Abschnitt mit dem Titel „Laien machen Kirche“ (S. 88-110) widmet sich dem „symbiotische[n] Verhältnis mit wechselseitigen Erwartungshaltungen“ zwischen Pfarrklerus und Pfarrgemeinde (S. 88-110). Vorgestellt wird die für dieses Verhältnis zentrale Institution der Kirchenfabrik und deren Verwaltung durch die Heiligenpfleger (S. 90-96), das mit der Kirchenfabrik in Zusammenhang stehende Stiftungswesen (S. 96-100), die Bruderschaften (S. 100 f.), die Förderung des kirchlichen Lebens in der Pfarrkirche durch Ablässe (S. 101-104) und die Memorial-

praxis (S. 105-107). Am Schluss steht eine knappe Zusammenfassung und ein Ausblick (S. 111-114) sowie ein Orts- und ein Personenregister (S. 116-118).

Mit dieser ansprechend durch Karten und Farbfotos einschlägiger Sachzeugen bebilderten Publikation ist dem Verfasser eine auch für Nichtfachleute gut lesbare Einführung in die Forschungen zum Niederkirchenwesen gelungen, die jenseits ihrer regionalen Fokussierungen Gültigkeit besitzt und offenbar ihre Leser und Leserinnen bereits gefunden hat (das Buch ist schon vergriffen, eine Neuauflage wäre daher äußerst wünschenswert). Durch die detaillierten aber nicht überbordenden Hinweise auf wesentliche Forschungsliteratur und Quellenwerke in den Fußnoten kann dieses Büchlein auch als thematische Einführung für Studierende nützlich sein. Zu wünschen wäre, dass auch kirchenleitende Funktionäre Zeit für seine Lektüre fänden, um nicht die in Jahrhunderten gewachsene und bewährte Institution der Pfarrei vorschnell aufzugeben – zugunsten „eines dynamischen und vielgestaltigen Miteinander[s] wechselseitiger Ergänzung“, wie es eine aktuelle Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland formuliert, also hin zu einer „fluide[n] Veranstaltungskirche, an ständig wechselnden Orten“, zu der man sich per App verabredet (J. WEYROSTA, Wann soll Kirche schweigen?, in: Die Zeit 32 (2020), 31.7.2020).

Berlin

Hartmut Kühne

WOLFGANG GÜNTER, Reform und Reformation. Geschichte der deutschen Reformkongregation der Augustinereremiten (1432–1539) (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Bd. 168), Aschendorff Verlag, Münster 2018. – 605 S., geb. (ISBN: 978-3-402-11601-2, Preis: 78,00 €).

Jüngere Forschungen zur Geschichte der Mendikantenorden im deutschen Mittelalter und am Beginn der Neuzeit sind im Hinblick auf die einzelnen Orden sehr ungleich verteilt. Die seit 2007 bestehende Münsteraner Fachstelle Franziskanische Forschung bündelt erfolgreich Forschungen zur Geschichte der franziskanischen Ordensfamilie und bietet solchen Unternehmungen auch langfristige Perspektiven. Davon zeugen mehrere Buchreihen und vor allem die ihr als Mitgift in die Wiege gelegte „Geschichte der Sächsischen Franziskanerprovinz. Von der Gründung bis zum Anfang des 21. Jahrhunderts“, von deren geplanten fünf Bänden bereits vier vorliegen. Auch recht gut aufgestellt präsentiert sich das Kölner Institut zur Erforschung der Geschichte des Dominikanerordens im deutschen Sprachraum. Ganz anders sieht es hingegen mit neueren Arbeiten zu den Augustinereremiten aus. Nach der umfassenden siebenbändigen Geschichte der deutschen Augustinereremiten aus der Feder von ADALBERO KUNZELMANN, die von 1969 bis 1976 erschien – in weiten Teilen freilich weniger eine systematische Darstellung als ein äußerst gelehrter Zettelkasten ist – und vor allem seit dem Tode des letzten großen deutschen Augustinertheologen ADOLAR ZUMKELLER 2011, hat es keine maßgeblichen Forschungen zur älteren Geschichte des Ordens mehr gegeben. Und dies, obwohl mit Martin Luther einer der prominentesten Augustinereremiten im Mittelpunkt einer gerade erst zu Ende gegangenen historischen Erinnerungsoffensive stand, die in Deutschland zehn Jahre lang mit öffentlichen Mitteln üppig finanziert wurde, und in der eigentlich auch Luthers Orden als Inkubationsraum und Resonanzkörper für die frühe Verbreitung reformatorischer Ideen eine wichtige Rolle hätte spielen können. Hat man all dies im Blick, so ist das hier vorzustellende Buch eine große Überraschung. Es handelt sich um eine profunde, quellengesättigte Überblicksdarstellung zur Geschichte der deutschen Reformkongregation der Augustinereremiten, die 1432 im Konvent von Himmelpforten bei Wernigerode begann und